



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Die Baukunst als Steinbau**

**Mauke, Adolf**

**Basel, 1897**

Indische, Ostasiatische und Amerikanische Baukunst, Taf. 35-39

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96750](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96750)

Indische, Ostasiatische und Amerikanische  
Baukunst.

Seite 63—70. Tafel 35—39.

I. Indien . . . . .	Seite 63.	Taf. 36—38
II. Ostasien und China . . . . .	„ 68.	„ 38
III. Mexiko, Central-Amerika und Peru . . . . .	„ 69.	„ 39

# Indische und Ostasiatische Baukunst.

## I. Indien.

### Topen und Grottenbauten.

Mit dem Auftreten Buddha's um 550 v. Chr. beginnt die genauere Kenntnis der indischen Geschichte. Die alte Brahmanenherrschaft wurde erschüttert und es entstanden neue Reiche. Um die Mitte des III. Jahrhunderts v. Chr. verschaffte König Asoka der Lehre Buddha's allgemeine Anerkennung und Verbreitung, und Siegestäulen bezeichnen den Weg seiner Erfolge; diese Säulen, bis zu 13 Meter Höhe, trugen Inschriften, hatten ein an persische Formen erinnerndes Kapitäl und darüber einen sitzenden Löwen.

In 84000 Teile soll Asoka die Reliquien Buddha's geteilt und in allen Teilen des Landes verbreitet haben, und über denselben wurden im ganzen Reiche Topen erbaut. Diese Topen, von welchen ein grosser Teil erhalten ist, waren grosse, massive, meist mit Steinen ausgeführte oder bekleidete kuppelförmige Bauwerke, auf welchen sich ein symbolisches kleines Haus mit einem kugel- oder schirmförmigen Aufsatz, an die Wasserblase, den heiligen Feigenbaum oder den Schirm Buddha's erinnernd, befand. Diese Topen waren von steinernen Umzäunungen, von Säulenreihen und wahrscheinlich auch von anderen Bauten umgeben.

Die Tope von Sanchi (Taf. 35) ist die grösste von einer Gruppe von 30 bis 40 Topen bei Bilsa in Mittelindien, andere Gruppen haben sich bei Madras, auf Ceylon, in Afghanistan und im Norden von Indien erhalten. Taf. 35.

Ausser dem Bau der Topen waren es Grottenbauten, welche lange Zeit die Kunstthätigkeit der Inder in Anspruch nahmen und sich als klosterähnliche Anlagen, Vihargrotten, oder als Tempel, Chaityagrotten, von einander unterschieden; die ersteren bildeten Höhlen mit einer flachen, von Pfeilern gestützten Decke und Reihen von Zellen um einen gemeinschaftlichen Mittelraum; die letzteren meist längliche Räume.

Die Grotte von Karli (Taf. 35) ist eine der grössten dieser Tempelgrotten, sie ist durch Pfeiler in drei Schiffe geteilt, die Decke des Mittelschiffs ist gewölbeartig aus dem Felsen ausgehauen, und im Hintergrunde ist eine Tope, frei aus der Felsenmasse herausgearbeitet. Taf. 35.

Gruppen von Grotten stehen ausser bei Karli am Taptifluss (Taf. 35), auf der Insel Salsette bei Bombay, in Ajunta, bei Ellora und an andern Orten. Alle diese buddhistischen Grotten gehören der Zeit vom II. Jahrhundert v. Chr. bis zum X. Jahrhundert n. Chr. an. Taf. 35.

Dem Brahmaismus, welcher im V. Jahrhundert seinen Kampf gegen den Buddhismus begonnen hatte, war es im X. Jahrhundert gelungen, den Buddhismus wieder vollständig aus Indien zu vertreiben; und dem XI. Jahrhundert gehören mehrere brahmanische Grottenbauten in Ellora, von welchen die unter dem Namen der Kailasagrotten (Taf. 35) bekannten die schönsten und bedeutendsten von ganz Indien sind, an. Bei den Kailasa, den Dumar-Layna und den Grotten des Indratempels sind Pagoden oder Vimanas und Hallen der verschiedensten Art aus der Masse des Gesteins vollständig ausgehauen und wie Freibauten in einem von Grotten umgebenen Hofraume stehen gelassen worden.

### Freibauten.

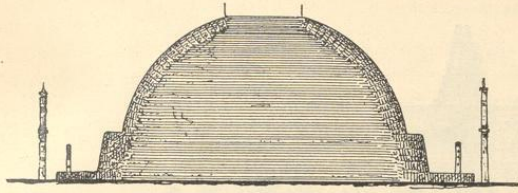
Die bekannten und erhaltenen Freibauten Indiens gehören einer verhältnismässig neueren Zeit an, diejenigen im Norden sind aus dem X.—XII. Jahrhundert; die mohammedanische Herrschaft, welche sich im XIII. Jahrhundert fast über den ganzen Norden von Indien verbreitete, unterbrach dieselben.

In das XI. und XII. Jahrhundert fallen auch die bedeutendsten Bauten, welche die Dschainasekte auf der Halbinsel Gudscherat und speziell auf dem Berge Abu errichtete; während im Süden die indischen Bauwerke, mit dem X. Jahrhundert beginnend, im XVII. Jahrhundert ihre höchste Entwicklung erreichen.

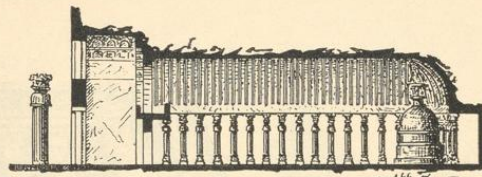
Den Kern aller indischen Tempelbauten bildet die Pagode oder der Vimana, ein Bau von quadratischer Grundform, welcher eine Zelle mit dem Götterbild enthält. Der Vimana bildet den Hauptteil des Tempels, vor demselben befindet sich stets eine Vorhalle, Mantapa, aus einem oder zwei einander folgenden Räumen bestehend, und diese ganze Anlage ist in einem Hofraum eingeschlossen. Der Vimana hat stets einen turmartigen Aufbau und seine Form wechselt in den verschiedenen Teilen Indiens. In der Provinz Orissa und im Norden hat er eine bienenkorb- oder fassartige Form (Taf. 35), eine vertikale, dieser Form folgende Teilung und einen runden topenartigen Aufbau als Bekrönung; oder er nimmt die Form einer hochgestreckten, spitzbogenförmigen Kuppel an (Taf. 35), und Ansätze von gleicher Form schliessen sich in verschiedener Höhe an dieselbe an; bei den Dschainabauten ragen Aufsätze und Pavillons der verschiedensten Form über die Zellen und Hallen der Tempel empor, und im Süden bildet der Vimana einen würfelförmigen Unterbau mit einem, in mehreren Stockwerken sich erhebenden pyramidalen Aufbau und einem runden, kuppelförmigen Aufsatz als Abschluss desselben. Die Vorhallen oder Vorräume haben entweder aus Steinplatten gebildete vorspringende Dächer verschiedener Form, oder bei späteren Bauten, wie bei dem Vischveschertempel in Benares (Taf. 35), eine nach mohammedanischem Vorbilde ausgeführte Kuppel.

Die meisten dieser Bauten sind in ihrem unteren Teil aus Granit oder Marmor errichtet, während Ziegelmauerwerk, mit Stuck bekleidet, den oberen Teil derselben bildet, und alle sind mit Reliefs, Figuren und Ornamenten auf das reichste dekoriert.

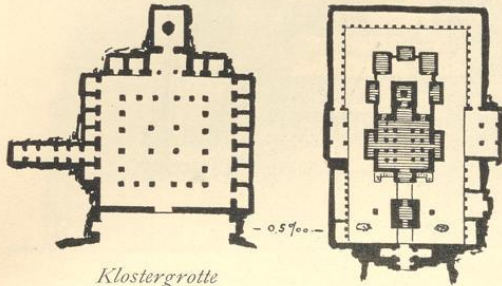
Bei den Dschainatempeln ist die Hofanlage von kleinen Zellen, in welchen sich wie in der Hauptzelle des Vimana ein sitzendes Götterbild befindet, und von Säulenhallen umgeben;



Töpe von Sanchi.

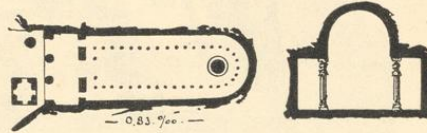


Grotte zu Karli.

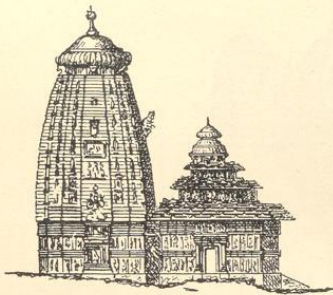


Klostergrotte  
am Taptiflusse.

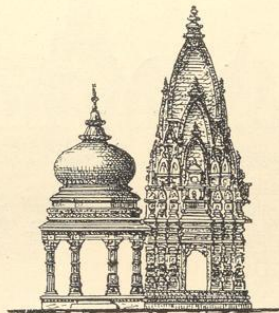
Kailasa zu Ellora.



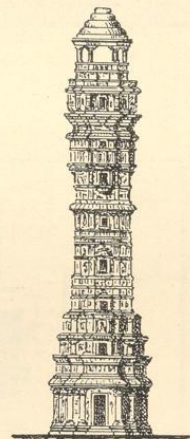
Grundriss und Querschnitt von Karli.



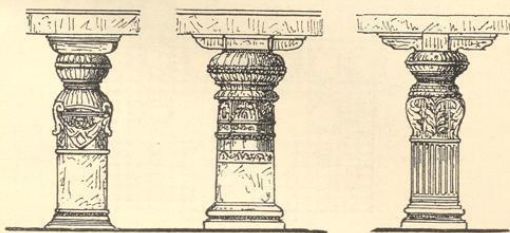
Schwarze Pagode zu Kanaruc.  
Provinz Orissa. XIII. Jahrh.



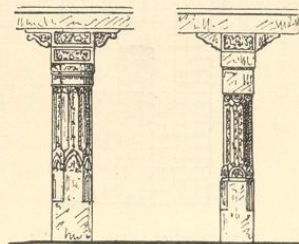
Pagode Vischvesher.  
Benares. XVIII. Jahrh.



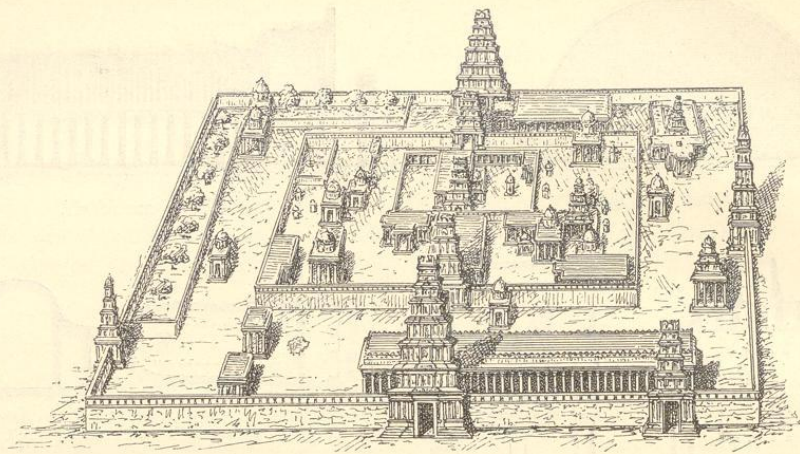
Turm zu Chittare.  
XV. Jahrh.



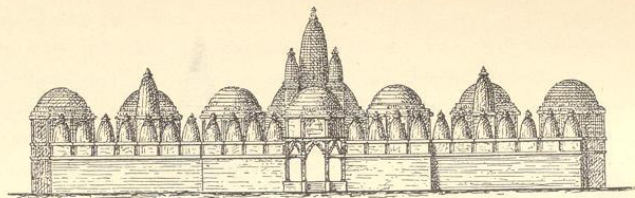
Grottenpfeiler zu Ellora.



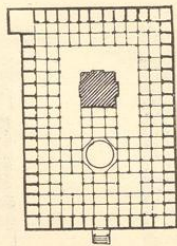
Grottenpfeiler zu Ajunta.



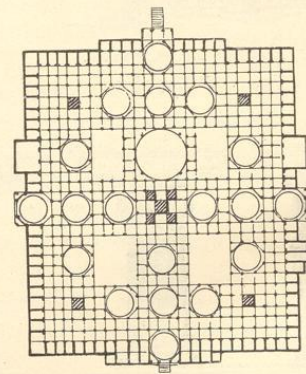
Tempel zu Tiruvalur.  
(Uebersicht der Anlage eines südindischen Tempels.)



Dschainatempel zu Sadree.  
XV. Jahrh.



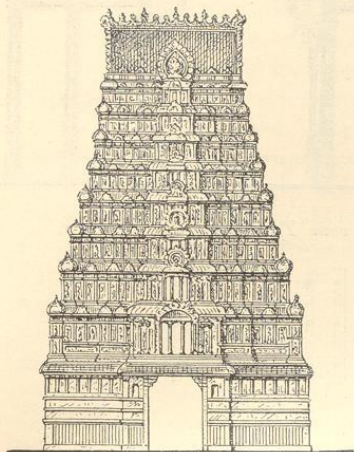
Tempel des Vimala-Sak  
auf dem Berge Abu.



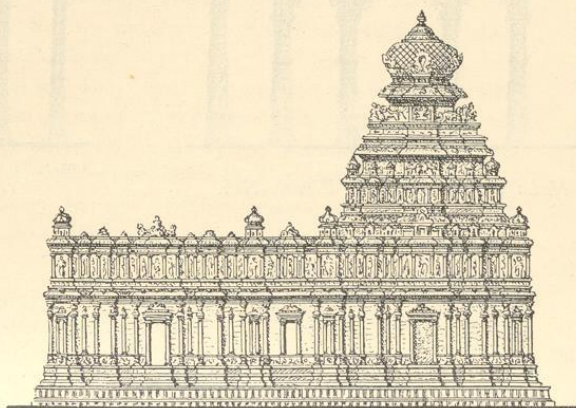
Tempel zu Sadree.

(Grundrisse: 0,88%<sub>00</sub>.)

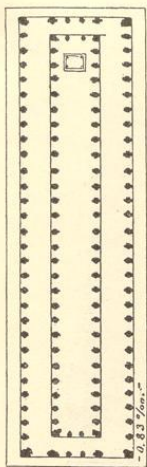
Bauwerke in Süd-Indien.



Eingangsthor oder Gopura.



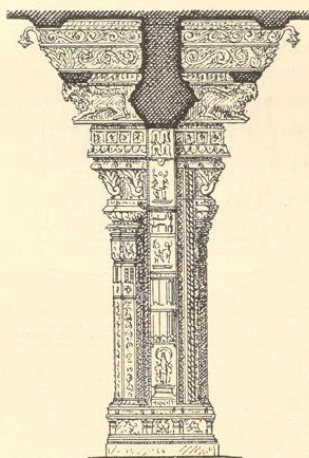
Perumal-Pagode zu Madura.  
XVII. Jahrh.



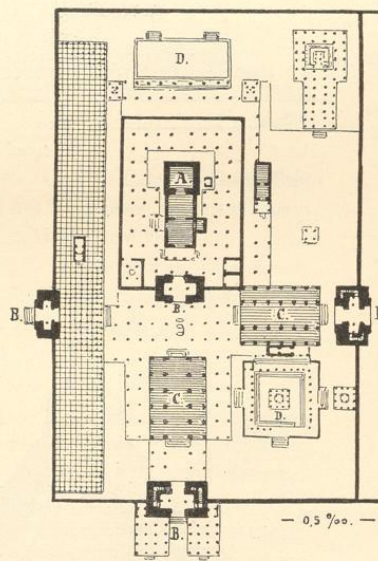
Grundriss.

Tschultri Trimul Naiks zu Madura.

1623—45.



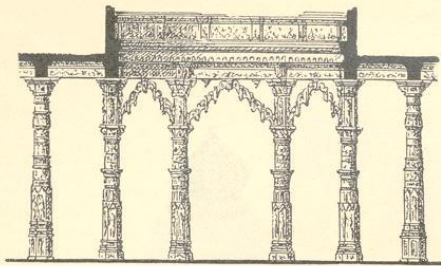
Pfeiler.



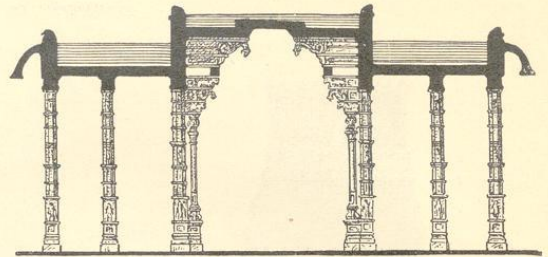
Tempel zu Tinnevely.

A. Vimana mit Mantapa. B. Thore od. Gopura.  
C. Tschultri od. Pfeilerhallen. D. Teiche.

Taf. 38.

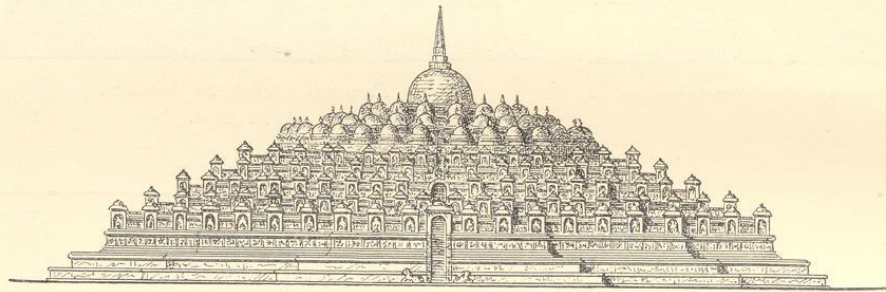
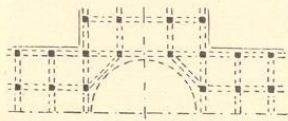


Halle vom Tempel des Vimala-Sah.



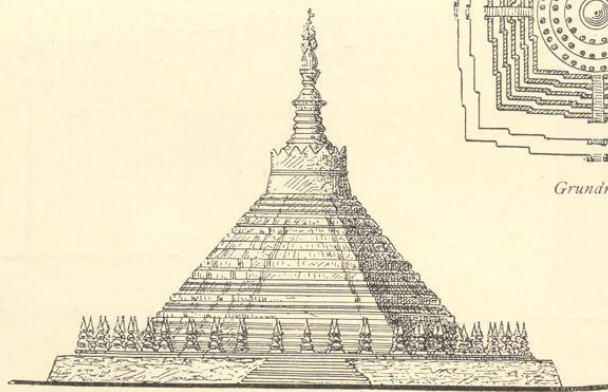
Halle vom Tempel zu Chillumbrun.

5 Met.

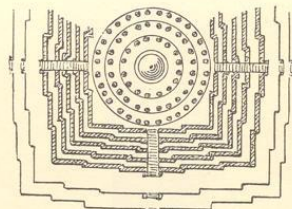


Tempel von Boro Budor auf Java.

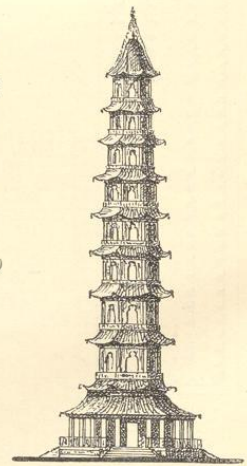
10 Met.



Pagode zu Pegue, Birma.



Grundriss. (0,42<sup>o</sup>/100.)



Chinesische Pagode.

während andere Hallen die Verbindung der Eingänge und Seitenhallen unter sich und mit dem Vimana bilden. In den Hauptaxen unterbrechen einzelne oder mehrere, auf acht oder sechzehn Säulen gestellte Pavillons diese Hallen; und ein mit Kuppel gedeckter, oft mehrstöckiger Aufbau erhebt sich über diesen Pavillons.

In dem Tempel des Vimala-Sah auf dem Berge Abu umgeben 55 Zellen den Hofraum und eine noch grössere Anzahl den Tempel von Sadree, einem späteren Bau aus dem XV. Jahrhundert. Gegen 420 Säulen bilden bei diesem Tempel die verschiedenen Hallen, welche zwanzig mehrstöckige kleinere und grössere Pavillons enthalten; und kleine spitzbogenförmig erhöhte Kuppeln, welche die Zellen um den Hofraum bekrönen, ragen mit diesen Pavillons und mit dem Turmbau des Vimana selbst hoch über die sonst einfache Umfassungsmauer des Tempels empor (Taf. 36).

Taf. 36.

Ausser ihren Tempeln errichteten die Dschaina auch Türme als Siegesdenkmäler und als solches wurde der Turm von Chittare im XV. Jahrhundert von dem gleichen Könige, welcher den Tempel von Sadree gründete, erbaut (Taf. 35).

Taf. 35.

Bei den Tempeln im Süden von Indien umschliesst eine hohe Mauer mit einem Eingangsthor einen ersten Hofraum mit den Vimana, und je nach dem Alter und der Bedeutung des Tempels wiederholen sich andere Umschliessungen um den ersten Hofraum herum und bilden mehrere konzentrische Höfe. Die Mauern der äusseren Höfe nehmen an Höhe und an Stärke zu und die Thore werden nach den äusseren Höfen zu immer grösser und zahlreicher. Bei dem grossen Tempel von Tiruvalur hat die zweite Umfassung zwei, die dritte fünf Thore und bei dem Tempel von Seringham verteilen sich siebzehn Thore auf die sieben Umfassungsmauern, welche den Tempel umgeben (Taf. 36 und 37).

Taf. 36 u. 37.

Die Thore haben alle eine längliche Grundform, einen pyramidenförmigen Aufbau, welcher sich in mehreren Stockwerken erhebt, und eine in der Form eines spitzbogigen Satteldaches ausgebildete Bekrönung.

Die Vimana und Gopura sind in ihrem unteren Teil aus Granit, in ihrem oberen Teil, dem pyramidalen Aufbau, aus Ziegeln ausgeführt und erreichen bei den grossen äusseren Thoren oft eine bedeutende Höhe; das Ziegelmauerwerk ist mit Stuck bekleidet und bemalt.

Die Thore bilden für die äussere Erscheinung der Tempel das Hauptobjekt, der eigentliche Tempel, der Vimana, verschwindet in der Anlage von Höfen und Hallen, welche ihn umgeben, und nur in seltenen Fällen, wie bei dem Tempel von Tanjore, erhebt sich der Vimana mit seinem zweistöckigen Unterbau und der vierzehnstöckigen Pyramide über die Masse der ihn umgebenden Bauten empor.

Zahlreiche andere Bauten umgeben bei allen südlichen Tempeln den Vimana. Säulenhallen, grosse Pilgerhallen, Tschultri genannt, Hallen, bei welchen nahezu tausend Säulen auf kaum zwei Meter Entfernung von einander gestellt die Steindecke tragen, Pavillons der verschiedensten Art und heilige Teiche finden in den sich folgenden Höfen ihren Platz und bilden zusammen eine bunte Masse, aus welcher die Pyramidendächer der Thore und dasjenige des Vimana emporragen.

Der turmartige Massenbau mit seiner nur durch die Thüre erhellten Zelle bildet bei allen indischen Tempeln das Heiligtum. Es ist schwer bei den Bauten des Nordens die Form

dieser Aufbaue zu definieren und abzuleiten; bei den Bauten des Südens liegt die Entwicklung aus den Formen des Holzbaues näher; der allmählich zurücktretende Aufbau ist hier in seinen verschiedenen Stockwerken durch Vorsprünge in der Mitte, vortretende Pavillons in den Ecken, Zwischenpavillons und durch unzählige Pfosten und Säulchen auch in vertikaler Richtung geteilt, und nimmt die Form einer steilen Pyramide an, bis endlich die reichverzierte, runde Tope wie eine Krone den Bau abschliesst.

Die Eingangsthore der südlichen Tempel befolgen dasselbe Bausystem, nur schliesst nicht eine runde Tope, sondern ein Satteldach mit spitzbogigen Giebeln den ganzen Bau ab, dessen einziger Zweck es ist, einen Durchgang zu bilden und architektonisch hervorzuheben.

Die Vorhallen der Vimana, welche in Orissa und im Süden geschlossene Räume mit Thüren, im Norden hingegen meistens offene Vorhallen bilden, sind aus Steinrahmen und Steinplatten zusammengesetzt; sie haben in Orissa vorspringende Dächer von Steinplatten und eine dem Holzbau entsprechende Formenbildung. Figuren und bildliche Darstellungen füllen die Rahmen aus. Die Decken dieser Vorhallen sind ebenfalls aus grossen Steinplatten gebildet und werden in der schwarzen Pagode von annähernd 20 Centimeter hohen und breiten eisernen Balken und an den starken Wänden von vorspringenden Steinplatten gestützt. Eine ähnliche Konstruktionsweise mit Steinplatten und starken hölzernen, zuweilen auch eisernen Balken zeigen die Decken und Dächer anderer Vorhallen.

Der Gewölbebau ist der indischen Baukunst unbekannt, durch die Mohammedaner in Indien eingeführt tritt er nur in sehr seltenen Fällen bei den Bauten der Hindus auf; auch die Kuppeln der Jainabauten sind keine Gewölbe, sondern durch Vorkragung gebildete Decken. Starke Steinplatten, welche auf den darunterliegenden Gebälken ruhen, nehmen auf ihrer inneren Seite die Kreisform an, verengen sich in den darauffolgenden Steinringen, bis endlich eine mittlere Platte den Abschluss der Decke bilden kann; die Ringe behalten nach Innen ihre horizontalen und vertikalen Flächen bei und bilden treppenartige Absätze, welche reich mit Ornamenten verziert sind.

Taf. 38.

Bei den Hallen der Dschainatempel (Taf. 38) ist die Grundform der Pfeiler achteckig, im mittleren Teile rund, und alle Pfeiler tragen Unterlagen mit Konsolen für die Auflage der Steinbalken; diese Unterlagen, an die Sattelhölzer der Holzkonstruktionen erinnernd, treten schon bei allen Pfeilerformen der Grottenbauten auf und bleiben in veränderter Form auch bei den Bauten des Südens in Anwendung. Figuren, Ornamente und Schnitzereien der verschiedensten Art zieren die Säulen, die Konsolen, die Balken und die Streben, welche, auf Zwischenkonsolen der Säulen aufliegend, die langen Balken der Pavillons in ihrer Mitte unterstützen.

Bei den Tschultri der südlichen Hindutempel ist die Halle in mehrere Schiffe geteilt; das mittlere viel breitere Schiff hat grössere Pfeiler, welche nach Innen einen Vorsprung mit einem Oberbau von verschiedenen über einander gestellten, immer mehr und mehr vorkragenden Konsolen haben. Steinpfeifen verbinden die Konsolen in ihrer Längenrichtung und tragen mit denselben zwei Reihen von Platten, welche den Raum zunächst an beiden Seiten überdecken.

Eine Reihe von Platten, auf diese äusseren Seitenplatten gestützt, schliesst den mittleren Teil des Schiffes ab.

Bei dem Tschultri von Chillumbrun (Taf. 38) bilden kleine schlanke Säulchen auf einem viereckigen Postament an den Pfeilern angelehnt die Stütze des Konsolenaufbaues und geben dem Pfeiler ein schwächliches, fast gebrechliches Aussehen; während die Pfeiler anderer Tschultri<sup>1)</sup> trotz Reichtum, Eleganz und einer Fülle feiner Details eher etwas zu schwere Verhältnisse annehmen. Die Seitenschiffe haben, wie das Mittelschiff, reiche Pfeilerformen, Balken, und über denselben die Plattendecke; ein gebogener, unterhöhlter Dachvorsprung schliesst diese Pfeilerhallen im Äusseren nach oben ab. Taf. 38.

Die in diesen Hallen gebildete Zimmerei in Stein, welche sich so vollkommen dem System und den Formen des Holzbaues anschliesst, konnte nur mit dem festesten Granit oder Marmor ausgeführt werden; sie bildet mit dem überschwänglichen Reichtum ihrer Formen eine der interessantesten und merkwürdigsten Erscheinungen des Steinbaues, der Baukunst überhaupt.

Die indische Kunst ist reich an Formen, aber unvermittelt stehen dieselben neben einander; Hallen mit äusserst enger Säulenstellung stehen neben solchen von bedeutender Spannweite, kleine, unbedeutende Pavillons neben den hohen turmartigen Bauten der Tempel und Thore; und obwohl die Hauptgebäude einer strengen Axenrichtung folgen, reihen sie sich doch nur hinter und neben einander an, ohne dass eine einheitliche Idee, ein formeller Zusammenhang derselben zur Geltung kommt; ausser den grossen äusseren Thoren mit ihrer Umfassungsmauer, welche isoliert zunächst hervortreten, verschwinden alle anderen Bauwerke in den sie umgebenden Pfeilerhallen und den sich folgenden Umschliessungen, und zwar so, dass ein Bauwerk das andere verdeckt und umhüllt, und die Hallen selbst, ohne zu einer wirklichen Raumbildung zu gelangen, unvermittelt in einander übergehen.

Die Ausdehnung und Grossartigkeit der ganzen Anlage, die vielgliederte und reichverzierte Masse der über Thoren und Heiligtümern errichteten Turmbauten geben trotzdem der indischen Kunst des Südens einen besonderen hervorragenden Charakter; und in ganz Indien, bei allen Bauten, besonders aber bei den Hallenbauten, rufen die Verwendung des ausgezeichneten Materials, die oft kühne Technik, die sorgfältige und reiche Ausführung der mühsamen Arbeit und die Fülle an Verzierungen und Schnitzformen Staunen und Bewunderung hervor.

Im Gegensatz zu Ägypten und zu seiner längst vergangenen Kunstperiode entstand aller Wahrscheinlichkeit nach der Steinbalkenbau in Indien in verhältnismässig später Zeit; aber bis fast in die Gegenwart hinein blühte derselbe, namentlich im Süden des Landes fort und bildete sich, von den alten Formentraditionen des Holzbaues ausgehend, in seiner reichen und eigentümlichen Weise aus.

<sup>1)</sup> Z. B. desjenigen Trimul Naik's zu Madura Taf. 37.

## II. Ost-Asien.

In Hinterindien, China, Japan ist der Holzbau heute noch die allgemeine Bauweise. Schnitzerei, Farbe und Vergoldung bilden den gewöhnlichen Schmuck desselben. Durch ihre Grösse und ihre reiche Komposition zeichnen sich besonders die buddhistischen Klöster in Birma aus; auf einem Unterbau von Pfosten, ähnlich einem Pfahlbau, erheben sich diese Klöster in allmählich zurücktretenden Absätzen, mit weit vorspringenden Dächern. Geschnittene Aufbaue zieren die Dachränder, lange Stangen ragen wie Mastbäume über die Dächer hervor und geben diesen Bauwerken ein bewegtes und phantastisches Aussehen.

Von Indien aus hatte sich die Lehre Buddha's nach Osten verbreitet und daselbst erhalten, und überall, wo dieselbe eindrang, den Bau von Topen und Pagoden veranlasst. In Birma bildet die Pagode von Pegue, im XVI. Jahrhundert vergrössert und erneuert, einen polygonen, fast kegelförmigen Massenbau mit hohem Aufsatz, und eine Menge kleiner Topen umgiebt, im Umkreis regelmässig verteilt, die grosse Tope (Taf. 38).

Ein von Skulpturen fast vollständig bedeckter Bau ist der grosse Tempel von Boro Budor auf der Insel Java; er bildet einen künstlichen Steinhügel von fünf quadratischen Terrassen mit vorspringenden Absätzen; darüber erheben sich noch drei runde Terrassen und in der Mitte der obersten derselben eine grosse Tope; 72 kleinere Topen sind auf den drei runden Terrassen um die Haupttope verteilt; alle diese Topen sind hohl und durch kleine Öffnungen im Mantel derselben sieht man im Inneren eine sitzende Statue Buddha's. Treppen führen an jeder der vier Seiten zu den Terrassen und den Umgängen um dieselben hinauf; die Mauern der viereckigen Terrassen tragen Nischen und Brüstungen; 436 sitzende Statuen Buddha's waren in diesen Nischen aufgestellt, Reliefs bedeckten die Brüstungen auf der äusseren und inneren Seite; und mit den in Feldern der unteren Mauer verteilten Reliefs bildet dieses, leider schon stark beschädigte Denkmal, welches durch seine bildlichen Darstellungen in unzähligen Figuren die Lebensgeschichte Buddha's schildert, gewiss das grösste und ausgedehnteste Skulpturbauwerk der Welt (Taf. 38).

In China nehmen die Pagoden der Buddhisten die Form von achteckigen Türmen an; mehrere durch geschweifte vorspringende Dächer markierte Stockwerke erheben sich in Ziegelbau über einander und werden, wenig verjüngt über einander aufsteigend, durch eine helmartige Spitze bekrönt; Ketten hängen von der Spitze des Helms herab und kleine Glocken zieren die Ränder der Dachvorsprünge. Diese Pagoden bilden das Charakteristische der chinesischen Ortschaften, indem sie sich in drei bis sieben Stockwerken aufgebaut über die niedrigen Häuser derselben erheben. Von diesen Pagoden ist der mit Porzellanplatten bekleidete Porzellanturm von Nanking mit seinen neun Stockwerken die grösste und bedeutendste (Taf. 38).

## Amerikanische Baukunst.

### III. Mexiko, Central-Amerika, Peru.

Die Reste von Bauwerken, welche in Mexiko und Centralamerika sich erhalten haben, fallen in die Zeit vom XI. bis XVI. Jahrhundert. In einigen Orten des alten mexikanischen Reiches stehen noch Ruinen von Tempeln, sogenannte Teocalli; es sind einfache oder stufenförmige Pyramiden, auf deren oberem Plateau ein Gebäude, der eigentliche Tempel sich befindet. Der Teocalli von Papantla, aus Sandstein erbaut, mit starkem Mörtelüberzug gedeckt, hat wie alle Teocalli eine Treppe, welche auf das Plateau zu dem Tempel hinaufführt, und die Pyramide selbst ist durch Kassettenfriese und ausladende, breite, gebälkartige Bänder über denselben in horizontale Stockwerke geteilt. Der Teocalli von Xochicalco, von welchem nur eine Ecke des unteren Teils erhalten ist, hat ähnliche Formen; seine Flächen sind aber mit phantastischen Figuren und Ornamenten bedeckt, und der pyramidale Bau erhebt sich auf einem terrassierten, natürlichen Hügel. Pyramiden verschiedener Form sind an anderen Orten erhalten; die Hauptmonumente des Landes aber in Mexiko selbst sind vollständig zerstört, sie waren aus Mauerwerk von leichten Steinen erbaut und vielfach mit Metallen bekleidet.

Taf. 39.

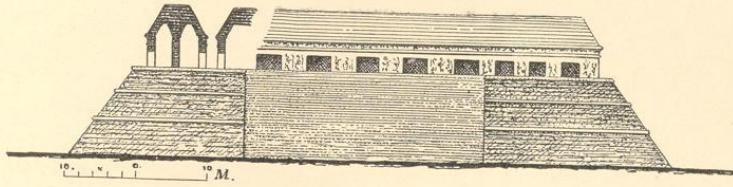
In Centralamerika hat der Wald verlassene Städte wieder überwachsen. Mauerwerk, Steinmassen und Denksteine mit figürlichen Darstellungen bezeichnen ihre Stelle; und in einigen dieser verlassenen Städte sind ganze Bauwerke soweit erhalten, dass ihre ursprüngliche Anlage wieder erkannt werden konnte. In der Nähe des Dorfes Palenque stehen mehrere Gebäude auf ihren geböschten Terrassen; eines derselben, der sogenannte Palast, bildet eine ausgedehnte Anlage von rechteckiger Grundform mit einzelnen Höfen und Gebäuden; eine fortlaufende Pfeilerhalle umgibt und begrenzt dieselbe. Die langen Räume und Hallen sind durch Überkrugung mit Steinen gedeckt; das Steinmauerwerk ist zum grössten Teil mit Stuck überzogen und buntbemalte figürliche Darstellungen, in Hochrelief stark hervortretend und in Stuck ausgeführt, bedecken einen Teil der Wände, besonders aber die Pfeiler des Umgangs an ihrer äusseren Seite.

An anderen Orten, wie in Mitla, bekleiden mosaikartige Flächendekorationen das Äussere langer, einstöckiger Gebäude; in Uxmal und Zay sind es runde Säulen, stabförmige Ornamente und sonderbare phantastische Gebilde, welche das Äussere von Hallen bedecken. Die primitive Konstruktion der Deckung durch Vorkragen von Steinen hat hier viel später, aber nach der Anzahl der erhaltenen Räume zu schliessen, eine ausgedehntere Anwendung als bei den Völkern der alten Welt gefunden; die formelle Ausbildung des Massenbaues beruht auch hier auf ähnlichen Prinzipien und Anschauungen: Es sind figürliche Darstellungen, geometrische Flächendekorationen oder tektonische Motive, welche den Massenbau beleben.

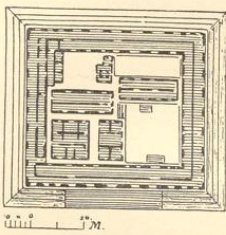
In Peru haben sich aus der Zeit des Inka-Reiches, der Sage nach im XII. Jahrhundert gegründet, Reste von befestigten Städteanlagen und einzelne Bauwerke erhalten; es sind primitive Steinbauten. In mehreren Terrassen übereinander bauen sich die Stadtmauern von Cusco und Canar auf; in ihrer Grundrissform das Prinzip der Tenaillenbefestigung mit ihren gebrochenen Linien befolgend sind diese Mauern in ihrem Aufbau, wie pelasgische und etruskische Mauern, aus grossen polygonen Blöcken gebildet. Wie diese Mauern zeigen auch die anderen erhaltenen Bauwerke in ihrer Konstruktionsweise und in ihren Formen eine fast vollständige Übereinstimmung mit denjenigen der pelasgischen Zeit in Griechenland und Etrurien. Es sind die einfachen Formen des elementaren Steinbaues, welche sich nach Jahrtausenden, in einem lange Zeit unbekanntem Weltteil, aus den natürlichen Eigenschaften des Steines von Neuem ausgebildet hatten und sich daselbst bei der Entdeckung des Landes als die gebräuchlichen und noch in Übung befindlichen vorfanden.

Ein peruanisches Grab, das sogenannte Haus des Manco Capac und dasjenige der  
**Taf. 39.** Nonnen (Taf. 39) zeigen Reste dieser ursprünglichen Bauart.

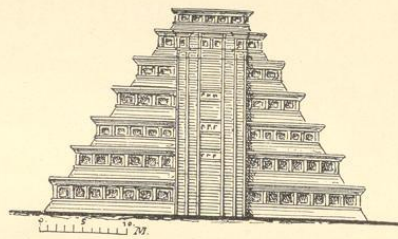
Amerikanische Baukunst.



Palast von Palenque.



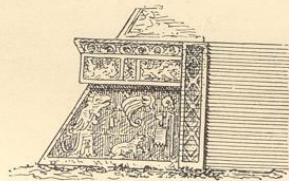
Palenque.



Teocalli von Papantla.



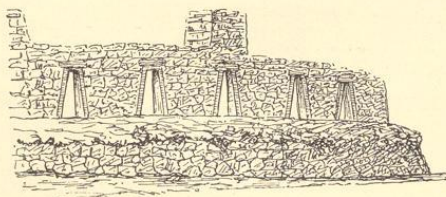
Peruanisches Grab.



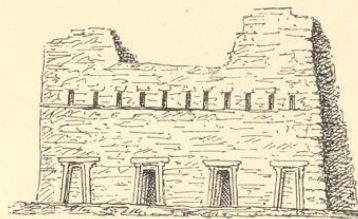
Teocalli von Xochicalco.



Palast zu Zay.



Haus des Manco Capac, Peru.



Haus der Nonnen, Peru.

